

Ho Mikrós ermittelt - Der zerrissene Vorhang

von Werner Kleine

Da bin ich wieder. Mein Name ist Mikrós, Dynatós Machítis Mikrós. Freunde nennen mich einfach ho Mikrós. Ich bin unterwegs im Auftrag des Herrn und ermittle zwischen den Zeilen. Pilatus hatte Jesus also wider besseres Wissen zum Tod am Kreuz verurteilt. Die Dinge nahmen nun ihren Lauf. Die Evangelien schildern die Vorgänge, die eigentlich feststanden, behutsam. Sie reden von der Verspottung Jesu durch die Soldaten und schreiben lapidar, dass er gekreuzigt wurde. Viele Worte mussten sie seinerzeit nicht machen. Man wusste, was das heißt. Und man wusste, wie groß die Qualen waren. Man wusste, warum es im Buch Deuteronomium heißt: „Ein Gehenkter ist ein von Gott Verfluchter.“ (Dtn 21,23) Aber wisst ihr es auch, ihr, die ihr im Kreuz ein religiöses Zeichen, ja sogar ein Schmuckstück seht? Ich, Dynatós Machítis Mikrós, werde für euch ermitteln - und dazu muss ich die Gefilde des Neuen Testamentes kurz verlassen.

Der römische Philosoph und Politiker Marcus Tullius Cicero kommt in seinen Reden gegen Verres auf einen Mann zu sprechen, der - obschon römischer Bürger - gekreuzigt wurde. Er schreibt: „Dies sagst du selbst, Verres, dies gestehst du, dass jener geschrien habe, er sei ein römischer Bürger; bei dir hat der Name des Bürgerrechts nicht einmal so viel gegolten, dass er irgendeinen Zweifel [am Kreuz], dass er wenigstens irgendeinen kleinen Aufschub der grausamsten und scheußlichsten Hinrichtung hätte bewirken können.“¹

Die Grausamkeit des Kreuzestodes sollte römischen Bürgern erspart bleiben. Wer römischer Bürger war, hatte Anrecht, wenn er schon zum Tod verurteilt wurde, auf Enthauptung. Dazu konnte er an den Kaiser appellieren - so wie Paulus es nach den Schilderungen des Lukas in der Apostelgeschichte (Apg 25,10) tat. Wie grausam der Tod war, lässt der römische Philosoph und Politiker Lucius Aeneas Seneca, ein Zeitgenosse des Paulus, erahnen, der in einer Trostschrift an Marcia, der Tochter des Historikers Cremutius Cordus, der über den Sadismus der Henker zu berichten weiß, schreibt: „Dort erblicke ich Marterhölzer, und zwar nicht von *einer* Art, sondern von dem Einen so, von dem Andern anders gebildet. Einige hingen die Leute mit zur Erde gekehrtem Kopfe auf, Andere trieben den Pfahl durch Schamteile, Andere dehnten die Arme am Galgen aus. Ich sehe Folterseile, ich sehe Geißelhiebe und dass man besondere Maschinen für jedes einzelne Glied und Gelenk erfunden hat, aber ich sehe auch den Tod. Dort sind blutdürstige Feinde, übermütige Bürger; aber ich sehe dort auch den Tod.“²

Der Tod am Kreuz bedeutete eine Demütigung über den Tod hinaus. Das Sterben konnte sich über Tage hinziehen. Die Perser hatten diese Hinrichtungsart erfunden. Die Römer hatten das Sterben am Kreuz sadistisch perfektioniert. Der Tod am Kreuz sollte abschrecken. Einen Einblick gibt uns Flavius Josephus, der in seinem Bericht über den jüdischen Krieg von einer drohenden Kreuzigung schreibt: „Der römische Feldherr ließ nun dem Gefangenen die Kleider ausziehen und ihn an einer von der ganzen Stadt aus sehr gut sichtbaren Stelle mit Geißelhieben zerfleischen, ein Anblick, der den Juden dermaßen das Herz zerriss, dass die ganze Einwohnerschaft vor Mitleid aufschrie und einen Jammer schlug, als wäre schon die ganze Stadt und nicht etwa bloß ein einziger Mann verloren. Kaum hatte der schlaue Bassus das heraus, als er aus diesem Mitleid eine Schlinge für die Feinde zu machen

¹ Cicero, Contra Verrem II.5, 165.

² Seneca, Ad Marciam 20,3.

beschloss. Er wollte nämlich ihr eigenstes großes Herzeleid, sozusagen, auf die Folter spannen, um sie zu zwingen, für die Begnadigung des Jünglings ihm die Festung auszuliefern, was ihm auch nur zugut gelang. Er ließ zu diesem Zwecke ein Kreuz in die Erde einrammen: offenbar sollte Eleazar sofort daran aufgehängt werden! Als die Leute auf der Festung diese Vorbereitungen sahen, schnitt es ihnen noch tiefer in die Seele, und sie erhoben ein durchdringendes Jammergeschrei: „Das ist zu viel! Das ist zu viel!“³

Hier deutet sich das ganze Drama an. Den Delinquenten wurden die Kleider vom Leib gerissen. Sie starben nackt und öffentlich. Der Kreuzigung ging standardmäßig eine Geißelung voraus. Die vierzig Hiebe wurden mit dem Flagrum, einer Peitsche aus Lederriemen ausgeführt, an deren Ende Blei- und Knochenstücke tiefe Verletzungen verursachten. Nicht wenige überlebten schon diese Tortur nicht. Da dem Sadismus keine Grenzen gesetzt waren, ist nicht auszuschließen, dass es mehr als vierzig Hiebe sein konnten. Wenn es bei der Verurteilung hieß: „Ibis in crucem!“ - „Du wirst ans Kreuz gehen!“ - war die Menschlichkeit schon in den Dreck getreten. Die Delinquenten waren Spott und Willkür der Henker überlassen - dazu gehörten wohl nicht selten auch sexuelle Übergriffe.

Nach diesem Blick in die sadistische Grausamkeit, die aus den römischen Quellen aufscheint, kann ich, Dynatós Machítis Mikrós, erahnen, welche Gnadenlosigkeit im dem Tod am Kreuz liegt. In der Zeit der römischen Caesaren hatte sich eine Methode aus vier Schritten etabliert. Zuerst wurden die Verurteilten vollständig entkleidet und öffentlich gegeißelt. Dann legt man ihnen das Patibulum, den Querbalken auf. Diesen mussten sie zum Hinrichtungsplatz tragen. Dort stand der Stipes, der senkrechte Balken. Dieser hatte oben einen Zapfen, der zu einer Aussparung des Patibulums passte. An der Hinrichtungsstätte wurden die Körper der Delinquenten an das Patibulum gebunden, nicht selten auch genagelt. Die Nägel trieb man dabei durch die Handgelenke, nicht durch die Handflächen, da das Körpergewicht sonst zum Ausreißen führen würde. So zog man die Delinquenten mit dem Patibulum am Stipes hoch und band oder nagelte dann die Füße an den Fersen fest. Der Schmerz muss unerträglich gewesen sein.

Der Tod konnte sich hinziehen. Die Schmerzen in den Fersen führt dazu, dass man sich hängen lässt, um sie zu entlasten. Das aber führt durch den eingeeengten Brustkorb zu Erstickungssymptomen, so dass sich die Delinquenten unwillkürlich aufrichten - eine Tortur, die sich lange hinziehen konnte, manchmal sogar Tage. Die Römer hatten in ihrem Sadismus die Quälerei perfide perfektioniert. Nicht selten brachten sie am Stipes eine schräge Sitzfläche, das Sedile, an, auf der sich die Todgeweihten Entlastung ersehnten, aber immer wieder herunterrutschten. Drohte ein Delinquent ohnmächtig zu werden, reichte man ihm mit Essig vermischte Galle, um ihn wieder aufzuwecken. Die Qual war unerträglich. Der Tod trat schließlich durch Kreislaufkollaps oder Erstickten ein. Es konnte allerdings Tage dauern. Wenn man ihn beschleunigen wollte, zerbrach man den Verurteilten mit Eisenkeulen die Schienbeine, so dass sie sich nicht mehr hochdrücken konnte. Der Tod trat dann schnell durch Erstickten ein. Die Leichen aber ließ man, wenn man sie nicht in namenlosen Massengräbern verscharrte, zur Abschreckung am Kreuz hängen und öffentlich verwesen. Selbst im Tod hatten die Gekreuzigten keine Würde mehr. Kein Wunder, dass Marcus Tullius Cicero der Ansicht ist, dass einem römischen Bürger schon der Anblick des Kreuzes zu ersparen sei. Er schreibt in seiner Verteidigungsrede für einen gewissen Rabiros: „Wenn vollends der Tod angedroht wird, so wollen wir in Freiheit sterben, doch der Henker, die Verhüllung des Hauptes und die bloße Bezeichnung ‚Kreuz‘ sei nicht nur von Leib und Leben der römischen Bürger verbannt, sondern auch von ihren Gedanken, Augen und Ohren. Denn alle diese Dinge sind eines römischen Bürgers und freien Menschen

³ Flavius Josephus, Bellum judaicum, VII, 200-204.

unwürdig; nicht nur, dass sie eintreten können und dass man sie erleiden muss, sondern auch, dass sie zulässig sind, dass man mit ihnen rechnet, ja selbst dass sie erwähnt werden. Unseren Sklaven nimmt die Milde der Herren durch eine einzige Berührung mit dem Freiheitsstabe alle Furcht vor diesen Martern; sollen uns etwa weder Taten noch das Alter noch die von euch verliehenen Ehren vor Peitschenhieben, vor dem Haken des Henkers, kurz, vor dem Schrecken des Kreuzes bewahren?“⁴

All das verbirgt sich hinter den sparsamen Berichten der Evangelisten, wenn sie lakonisch schreiben, dass Jesus geißelt, verspottet und gekreuzigt wurde. Lediglich die hämische Verhöhnung Jesu als König der Juden wird etwas ausführlicher geschildert - ein Hinweis auf die juristische Begründung seiner Verurteilung - einer Begründung, zu der ich, Dynatós Machítis Mikrós, ja schon ermittelt hatte, dass hier das Recht so gebeugt wurde, wie das Licht von einem schwarzen Loch gebeugt wird. Das Licht erlischt nicht, aber aus dem schwarzen Loch gibt es kein Entrinnen.

Die Evangelisten gehen samt und anders also dezent mit dem Tod Jesu um. Es geht ihnen offenkundig nicht um die Größe des Leidens Jesu, sondern darum, dass er den Fluchtod am Kreuz gestorben ist. Sicher, sicher - spätere Generationen werden versuchen, die Größe des Leidens Jesu zu betonen. Tatsächlich aber ist er doch relativ schnell am Kreuz gestorben. Offenkundig hat Gott den Kelch des Leidens nicht bis zum Rand gefüllt. Als Jesus seinen Geist aushaucht, hängt er gerade einmal drei Stunden am Kreuz. Die mit ihm Gekreuzigten sind da noch am Leben. Und nicht wenige mussten Tage leiden, bevor der Tod ein gnädiges Einsehen hatte. Hütet euch also davor, das Leiden selbst zu verherrlichen. Es genügt, dass er den Fluchtod mit seinen perfiden und perversen Demütigungen gestorben ist. Gott liebt nicht das Leiden und nicht den Kult des Todes. Aber ist er überhaupt da? Erlebt Jesus am Kreuz nicht die absolute Einsamkeit, ja, Gottverlassenheit? Schreit er nicht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46 par)

Wenn wir der Schilderung der Evangelisten folgen, können wir den üblichen Ablauf der Kreuzigung nach der Verurteilung erkennen: Geißelung mit sadistischer Verspottung durch die Henker, der Weg zur Hinrichtungsstätte, bei der Jesus das Patibulum getragen hat, Entkleidung und Annageln, bevor das Patibulum am Stipes befestigt wird, ja selbst das Angebot des Essigtranks - und das alles in der Öffentlichkeit. Für die Gegner Jesu war das der Beweis: Nie und nimmer kann das der Messias sein. Und tatsächlich - sie rufen nach dem Zeugnis der synoptischen Evangelisten: „Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Er ist doch der König von Israel! Er soll jetzt vom Kreuz herabsteigen, dann werden wir an ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut, der soll ihn jetzt retten, wenn er an ihm Gefallen hat; er hat doch gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“ (Mt 27,42f)

All das verbirgt sich hinter dem einfachen Satz: Sie kreuzigten ihn. Mehr brauchen die Evangelisten nicht, um die Grausamkeit und Gottverlassenheit auf den Punkt zu bringen.

Jesus scheint am Kreuz gebetet zu haben. Wenn er ruft „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ - betet er den Beginn von Psalm 22. Ein Psalm, der der Gottverlassenheit Ausdruck gibt, in der der Beter nach Rettung schreit und doch das letzte Glimmen der Hoffnung bewahrt. Wenn er den ganzen Psalm sterbend gebetet hat, endete sein Gebet mit einer Verheißung: „Denn dem HERRN gehört das Königtum; er herrscht über die Nationen. Es aßen und warfen sich nieder alle Mächtigen der Erde. Alle, die in den Staub gesunken sind, sollen vor ihm sich beugen. Und wer sein Leben nicht bewahrt hat, Nachkommen werden ihm dienen. Vom Herrn wird man dem Geschlecht erzählen, das kommen wird. Seine Heilstat verkündet man einem Volk, das noch geboren wird: Ja, er hat es getan.“ (Ps 22,29-32) Er, der als König der Juden hingerichtet wird, verweist sterbend auf Gott als wahren

⁴ Cicero, Pro Rabirio 5,16.

König. Die Ankläger sind im Unrecht; und doch vergibt er ihnen sterbend. Lukas weiß davon, dass er am Kreuz für sie betet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34)
Bemerkenswert ist, dass mir eine Notiz von Nathanaël vom Betanischen Boten zugespielt wurde. Darin berichtet er von einer rätselhaften Frau, die im Prätorium dabei war. Als die Ankläger Jesu sein Blut auf sich und ihre Kinder riefen, soll sie gerufen haben, dass sein Blut auch für deren Sünden vergossen wird. Das, was Lukas schreibt, passt dazu. Es muss eine wirklich weise Wissende gewesen sein. Ich hätte sie gerne kennengelernt ...

So stirbt Jesus und haucht seinen Geist aus. Wo der Atem genommen wird, schwindet das Leben dahin. Da hängt nur noch Fleisch am Kreuz. Blutendes Fleisch. Materie. Nackte Materie.

Das Scheitern Jesu ist perfekt. Das Scheitern seiner Sache ist absolut. Die Evangelisten schildern den üblichen Ablauf. Und doch gibt es Unstimmigkeiten und Besonderheiten, denen ich, Dynatós Machítis Mikrós, nachgehen muss. Fangen wir mit dem Ablauf an. Die Evangelisten scheinen hier um Exaktheit bemüht zu sein. Es ist Rüsttag - gemeint ist der Tag der Zurüstung für den Shabbat - also Freitag. Gleichzeitig steht der Tag mit dem Pesachfest in Verbindung - nach den Synoptikern (Matthäus, Markus und Lukas) ist dieser Freitag ein Pesachfest, nach Johannes ist es der Tag, an dem die Pesachlämmer geschlachtet werden (Pesach ist also einen Tag später). Für die Ereignisse ist das unerheblich, nicht aber für die Datierung. Wer wie ich, Dynatós Machítis Mikrós, geneigt ist, der synoptischen Chronologie zu folgen - dazu habe ich bereits vor vier Folgen ermittelt - kommt zu dem Schluss, dass es sich um einen Freitag handelt, der auf einen 15. Nisan fällt - und das wäre im Jahr 30 n.d.Z. der Fall.

In den frühen Morgenstunden wird Jesus von Pilatus zum Tode verurteilt. Direkt nach dem Todesurteil wird die Strafe, beginnend mit der Geißelung, vollstreckt. Jesus wird das Patibulum aufgebunden, das er zu Hinrichtungsstätte - Golgotha, einem Felsen, der in einem Steinbruch vor der Stadt stehen geblieben ist - tragen muss. Dort wird er gekreuzigt. Markus weiß, dass es die dritte Stunde ist (vgl. Mk 15,25), nach den chronologischen Messungen späterer Zeiten also etwa 9.00 Uhr. Nach den übereinstimmenden Angaben aller Evangelien kam es zur sechsten Stunde, also etwa 12 Uhr, zu einer Finsternis. Astronomisch ist nichts von einer Sonnenfinsternis oder einem anderen kosmologischen Ereignis zu diesem Zeitpunkt bekannt. Die Evangelisten sind sich aber sicher, dass die Finsternis bis zur neunten Stunde, also 15 Uhr anhielt. Ist das das schwarze Loch? Der Moment, in dem die Sonne stehen blieb? Ist das der Augenblick, in dem die Ewigkeit, die weder Zeit noch Raum kennt, einbricht? Verhüllt Gott sein Angesicht? Fragen über Fragen, die nicht kleiner werden, wenn man den Hinweis der Synoptiker beachtet, dass mit dem Einbrechen der Finsternis der Vorhang im Tempel entzweiriss.

Dem muss ich, Dynatós Machítis Mikrós, nachgehen. Dass alle Synoptiker diesen Hinweis geben, kann kein Zufall sein! Was hat es mit diesem Vorhang auf sich?

Im Buch Exodus erhält Mose den Auftrag, für das Heiligtum einen Vorhang herzustellen. Dort heißt es: „Mach einen Vorhang aus violetterm und rotem Purpur, Karmesin und gezwirntem Byssus; wie Kunstweberarbeit soll er gemacht werden, mit Kerubim. Häng ihn an die vier mit Gold überzogenen Akaziensäulen, die auf vier Sockeln aus Silber stehen sollen! Auch die Nägel der Säulen sollen aus Gold sein. Häng den Vorhang an die Haken und bring dorthin, hinter den Vorhang, die Lade des Bundeszeugnisses! Der Vorhang trenne für euch zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten.“ (Ex 26,31-33) Der Grund für die trennende Funktion liegt in einer Erfahrung, die Mose selbst am Berg Sinai machen musste, als er die Steintafeln mit den zehn Geboten erhielt. Das wird zwar erst später erzählt, enthält aber die Erklärung, warum das Volk vom Heiligen und Allerheiligsten getrennt sein

soll. Mose äußert auf dem Sinai den Wunsch⁵: „Lass mich doch deine Herrlichkeit schauen!“ JHWH aber antwortet: „Du kannst mein Angesicht nicht schauen; denn kein Mensch kann mich schauen und am Leben bleiben. Siehe, da ist ein Ort bei mir, stell dich da auf den Felsen! Wenn meine Herrlichkeit vorüberzieht, stelle ich dich in den Felsspalt und halte meine Hand über dich, bis ich vorüber bin. Dann ziehe ich meine Hand zurück und du wirst meinen Rücken sehen. Mein Angesicht kann niemand schauen.“

Aha, mir, Dynatós Machítis Mikrós, wird etwas klar: Der Vorhang verhüllt die Herrlichkeit Gottes. Er schützt so die Lebenden. Wenn aber nun der Vorhang im Moment des Sterbens Jesu zerreißt, heißt das dann nicht, dass am Kreuz, im totale Scheitern Jesu, die Herrlichkeit Gottes auf eine Weise sichtbar wird, dass sie nicht mehr verhüllt zu werden braucht? Sollten wir im Kreuz ins Innere hinter den Vorhang geblickt haben? Oder ist die Finsternis, die sich im Sterben über das Kreuz legt, nicht ein neuer Vorhang, der erst nach dem Tod Jesu weggenommen wird? Sie erinnert mich an die Finsternis, die im Anfang über der Urflut lag, bevor Gott Licht werden ließ. Das Licht ist Geschöpf, die Finsternis ist göttlich. Geschieht hier eine neue Schöpfung? Das ist verrückt! Ausgerechnet am Kreuz? Ich habe viele Fragen! Wird es auf sie noch Antworten geben? Ich werde wohl noch weiterermitteln müssen ...

Jedenfalls ist für heute deutlich geworden, warum viele sich auch in späteren Zeiten mit dem Kreuz schwer tun werden. Es ist ein Marterzeichen, ein Folterwerkzeug. Es zeigt einen grausam Hingerichteten. Kein Wunder, dass man die frühen Christen mit der Darstellung gekreuzigter Esel verspottete: So sieht der Gott aus, den Christen anbeten. Kein Wunder, dass die frühen Christen im Kreuz kein einendes Zeichen erkannten (sie wählten eher den Fisch, das ΙΧΘΥΣ (Ichthys)-Zeichen - eine Abkürzung für „Jesus Christus Gottes Sohn Erlöser“). Kein Wunder, dass die älteste öffentliche Darstellung der Kreuzigung Jesu auf sich warten lässt ... erst im Jahr 422 n.d.Z. wird man ihn darstellen - aufrecht stehend, als Sieger, als Souverän ... so, wie Johannes ihn in seiner Darstellung der Kreuzigung zeichnet, als einer, der freiwillig und souverän ans Kreuz geht, um das Heilswerk zu vollenden. Aber welches Heilswerk? Im Kreuz ist Tod und Qual, aber Heil und Hoffnung? Wie gesagt: Es gibt noch einiges zu ermitteln ...

Der Kreuzestod Jesu war öffentlich. Es gab viele Zeugen. Und es gab jene, die am Weg Jesu standen und ihm nahe kamen. Einer von ihnen muss Simon von Zyrene gewesen sein, ein Tagelöhner, den man im Vorübergehen zwang, das Patibulum mitzutragen. Jesus hat es wohl nicht mehr allein geschafft. Die Geißelung wird ihre Spuren hinterlassen haben. Dass wir Simons Namen kennen, deutet darauf hin, dass er ein wichtiger Zeuge für die frühen Christen war - ja vielleicht sogar Mitglied der Urgemeinde.

So kann ich, Dynatós Machítis Mikrós, nun die Vorgänge rekonstruieren. Die Quellenlage ist gut. Sie ist sogar - das sei an dieser Stelle erlaubt zu sagen - außerbiblisch gut. Die Schilderung der Evangelisten stimmt, was die Abläufe angeht, exakt mit dem überein, was über die Kreuzigungen zur Zeit der römischen Caesaren bekannt ist. Sie brauchen dafür nicht viele Worte machen. Denen, für die sie eigentlich geschrieben haben, die erstadressierten Gemeinden, standen Gekreuzigte im wahrsten Sinn des Wortes vielerorts vor Augen. Manche Straßen sollen von Kreuzen gesäumt gewesen sein. Es heißt, dass nach dem Fall Jerusalems im Jahr 70 n.d.Z. - und die Evangelien entstehen später - die Straße von Jerusalem nach Jericho von gekreuzigten Juden gesäumt war ...

Es ist Freitag, der 15. Nisan im Jahr 30 n.d.Z. Nach dem Todesurteil wird Jesus der römischen Soldateska übergeben. Die sadistische Demütigung beginnt mit der Geißelung, ja, vielleicht sogar mit

⁵ Vgl. zum Folgenden Ex 33,18-23.

sexuellen Übergriffen. Man legt Jesus das Patibulum auf, das er zur Hinrichtungsstätte, einem Felsen vor den Toren der Stadt, tragen muss. Dabei scheint ihm ein Tagelöhner namens Simon von Zyrene geholfen zu haben. Einige seiner Anhänger werden ihn von Ferne gesehen haben. Lukas weiß davon zu berichten, dass er versucht habe, ihnen etwas tröstend zuzurufen; die anderen wissen davon nichts. Jedenfalls wird man Jesus auf Golgotha hinrichten. Ob es zu außergewöhnlichen kosmischen Ereignissen kam, ja, ob auch der Vorhang im Tempel zerriss, ist nicht sicher. Berechnen kann man die Ereignisse im Nachhinein nicht. Vielleicht handelt es sich um Deutemomente, das Unerklärliche zu erklären. Wir werden zu späterer Zeit hierzu weiter ermitteln müssen. Jedenfalls stirbt Jesus zur neunten Stunde - das ist 15 Uhr nach späteren Zeiterfassungen. Sein Leiden war gnädig kurz. Das Zerschlagen der Beine bleibt ihm erspart, das Pilatus eingeleitet hat, damit der Tod noch vor dem Shabbat eintritt. Ein Soldat wird - so Johannes - mit einem Lanzenstich ins Herz den Tod überprüfen ... oder, falls er ohnmächtig sein sollte, herbeiführen. Die Beine brach man ihm nicht, weil die Römer panische Angst vor Toten hatten. In drei Stunden wird die Sonne untergehen und der Shabbat beginnt. Es ist die Zeit des Äquinoktiums des Frühjahrs, als der Tag- und Nachtgleiche. Dann macht selbst der im Frühjahr lange Schatten eines Leichnams unrein.

Die Evangelisten wissen von einer Bestattung zu berichten. Das ist außergewöhnlich. Das ist für Gekreuzigte nicht normal. Mit der Bestattung ist eine Name verbunden - Josef von Arimathäa. Den kennen wir doch schon - ein Angehöriger des Hohen Rates und offenkundig ein Freund Jesu. In seinem Grab soll er bestattet werden. Ein Grab in der Nähe. Aber er muss den Leichnam eines zum Tode Verurteilten freibekommen. Er hat drei Stunden Zeit. Nur drei Stunden, um in die Stadt zu eilen, Pilatus zu drängen, den Leichnam freizugeben, zurückzukommen, den Leichnam abzunehmen (was nicht allzu leicht gewesen sein dürfte) und den Leichnam in das Grab zu legen. Drei Stunden! Nur drei Stunden! Ohne Einsatz finanzieller Mittel, ohne Korruption und Bestechung auch römischer Soldaten wird das nicht gegangen sein. Alles geschieht in Eile. Außergewöhnlich, dass es überhaupt geschieht. Weitere Ehrerweise für den Toten müssen waren, bis der Shabbat vorbei ist. Sie müssen warten bis zum ersten Tag der Woche.

Ob es genau so war? Es ist durchaus wahrscheinlich. Dass Jesus am Kreuz starb, ist auch außerbiblich gut belegt. Plinius, der Jüngere, Sueton, vor allem aber Tacitus sind unverdächtig, dem Christentum freundlich gesonnen zu sein. Aber sie berichten von Menschen, die an einen glauben, der am Kreuz gestorben ist. Tacitus scheint offenkundig sogar die Akten des Prozesses vor Pilatus zu kennen. Der Tod Jesu am Kreuz wird damit zu einem historischen Faktum. Die Schilderungen der Evangelisten sind glaubhaft, denn sie stellen die Abläufe dar, wie sie nach römischem Brauch bekannt sind. Aber es gibt Hinweise, die Fragen offenlassen: Die große Finsternis, der zerrissene Vorhang und die Tatsache, dass Jesus überhaupt bestattet wurde. Die Geschichte kann noch nicht zu Ende sein. Ich werde weiter ermitteln müssen. Ach, könnte ich doch nur in das Grab schauen ... Es soll ja, so weiß Matthäus, bewacht worden sein, haben Teile des Hohen Rates um den Hohepriester doch die Befürchtung, dass sich die Anhänger Jesu des Leichnames bemächtigen, um zu behaupten, er sei auferstanden. Das Grab aber ist erst einmal voll. Ich, Dynatós Machítis Mikrós, werde wiederkommen, wenn am ersten Tag der Woche die Sonne aufgeht. Die Geschichte kann noch nicht zu Ende sein. Hm ... irgendwie geht mir diese Frau nicht aus dem Kopf ... ich würde gerne mehr über diese wissende Weise erfahren ...

In der Bibel findet Ihr die Erzählung im [Matthäusevangelium, Kapitel 27, Verse 17-66 \(Mt 27,17-66\)](#).